

Die leeren Bücher

Eine Weihnachtsgeschichte von Jeremy Kaiser und André Seifert
Hörbuch und Musik von Musikprojekt NoWayOut!



Erste Limitierte Auflage

Numeriertes Exemplar

Copyright © 2014 bei
Musikprojekt NoWayOut!
Alle Rechte vorbehalten

Cover-Illustration: Jeremy Kaiser
Texte: Jeremy Kaiser & André Seifert
Hörbuch & Musik: Musikprojekt NoWayOut!
Nürnberg / Nordhausen 2014

Inhalt

Prolog	4
Kapitel 1	5
Wieder so ein Tag	6
Kapitel 2	7
Kapitel 3	8
Schick den Drachen zum Himmel	9
Kapitel 4	11
Kapitel 5	13
Lies mit mir	14

Prolog

Wieder einmal, wie in jedem Jahr, war es kurz vor Weihnachten. Und obwohl die Sonne viel früher als sonst versank und eisige Winde durch die Straßen piffen, herrschte überall in der Stadt regsame Geschäftigkeit und die Menschen tummelten sich überall. Wieder einmal, wie in jedem Jahr war es kurz vor Weihnachten und die Dunkelheit der anbrechenden Nacht wurde erhellt von bunten Lichterketten, Lampions und nebligem Laternenschein, die die ganze Stadt in ein schummriges, warmes Licht tauchten. Wieder einmal, wie in jedem Jahr war es kurz vor Weihnachten und allen Menschen, dem gestressten Büroangestellten, der seinen Mantel eng um sich schlang und dem jungen Mädchen, das als Christkind verkleidet auf dem Marktplatz Weihnachtslieder sang, stieg der süßliche Geruch von Zimt und Nelken, Pfefferkuchen und Bratäpfeln, Mandeln und Punsch in die Nase.

Und hier beginnt die Geschichte.



Kapitel 1

Wie bereits erwähnt, Weihnachten stand vor der Tür und alles war genauso wie jedes Jahr. Die Väter lasen in ihren Lesesesseln miesepetrig Zeitung und sagten sie hätten mit Weihnachten nichts am Hut, nur um sich nachts heimlich den Bauch mit Plätzchen und Marzipankartoffeln vollzustopfen. Die Mütter stürmten durch die Einkaufsläden, um noch die fehlenden Zutaten für das Weihnachtsfestessen zu besorgen und die Alten, die auf Parkbänken sitzend Tauben fütterten, beklagten sich in welch schlimmen Zeiten wir nun lebten. Für jeden in der Stadt hatte Weihnachten etwas anderes zu bieten.

Es war die Zeit der Liebe und der Besinnlichkeit, der Familie und Vorfreude. Und auch für ein kleines Mädchen, in einem kleinen Haus in einem kleinen Vorort war die Vorweihnachtszeit eine ganz besondere Zeit. Denn jeden Abend tauchte sie in eine verzauberte Welt und jeder Abend hatte einen anderen Namen: Rotkäppchen, Schneewittchen, Rapunzel, Hänsel & Gretel.

Denn das waren die Namen der Geschichten, die ihr ihre Eltern jeden Abend in der Vorweihnachtszeit vorlasen. Und auch an diesem Abend hatten ihre Eltern ihr eine Geschichte aus dem großen roten Märchenbuch vorgelesen. Sie lag nun schon in ihrem Bett und konnte nur noch das angenehme Knistern des Feuers aus dem Holzofen hören.

Das Mädchen war schon fast eingeschlafen, als sie plötzlich von einem lauten Knall geweckt wurde. Das Mädchen horchte ganz genau hin und konnte kleine, leise Schritte hören. Sie setzte sich auf und schaltete ihre Keine-Angst-Taschenlampe ein. Der Lichtkegel fiel auf einen winzigen, erschrocken dreinblickenden Mann, der in der Mitte ihres Zimmers stand. Der Mann hatte eine bleiche Haut, schwarze, zottelige Haare, einen Bart und er trug einen Leinensack über der Schulter. Das Mädchen fand, er sah so aus, als ob er gerade bei etwas erwischt worden wäre, bei dem er sich nicht hatte erwischen lassen wollen. War das etwa der...? Nein, das konnte doch nicht sein. Es war doch noch siebenmal Schlafen bis Weihnachten. „Bist du der Weihnachtsmann?“

Der kleine Mann kicherte etwas sonderbar und verrückt. „Ich bin ein Kobold“, sagte er. „Bist du so etwas wie ein Wichtel?“, fragte das Mädchen. „NEIN! Ich bin kein Wichtel!“, tobte der kleine Mann. Auf einmal schien er zu sich selbst zu sprechen: „Gut, vielleicht wohne ich am Nordpol, und vielleicht habe ich auch einmal für den Weihnachtsmann gearbeitet und Geschenke gezaubert. Und vielleicht hat es mir dort sehr gefallen, weil es immer Kakao und Kekse gab und so... Aber ich bin KEIN WICHTEL, kein Elf, kein Gnom, kein Zwerg und keine Zauberfee! Ich bin ein KOBOLD!“, so langsam wurde er richtig hysterisch. Er wandte sich an das Mädchen: „Ein KOBOLD, KOBOLD, KOBOLD! Verstehst du?“ Das Mädchen nickte zaghaft. „Ja okay, du bist ein Kobold, aber was machst du hier?“

Der Kobold hatte aber keine Zeit mehr für lange Gespräche mit kleinen Mädchen. Er war auf einer Mission, hatte Großes vor, würde die Welt überraschen mit seinem Plan. Er musste schnell weiter. Deshalb schnipste er kurz mit den Fingern. Daraufhin stieg bläulich funkelnder Dunst im Zimmer auf und noch bevor das Mädchen weiter fragen konnte, erlosch das Licht ihrer Taschenlampe und sie schlief tief und fest ein.

Wieder so ein Tag

Alles wird gut
wenn in einem Moment
die Welt
nicht mehr brennt
so sah es auch aus
vor unsrem Haus
da lag
wieder so ein Tag

Du hebst ihn auf
bist so stolz darauf
dass er uns vertraut
du deckst ihn zu
bringst ihn sanft zur Ruh
so wie du es immer tust

Wieder so ein Tag
wenn du am Fenster stehst
und zusiehst
wie ich geh
Wieder so ein Tag
wenn du heimlich weinst
ich weiß das
weil ich's sehe
Wieder so ein Tag
der deine Zweifel stapelt
weil wir nicht reden
und nichts sehen.
Wieder so ein Tag
und wieder so ein Tag
an dem wir
leben

Alles wird gut
ist erst der falsche Film aus
und wir
gehen nach Haus
ein Pflaster hält fest
dieser heilen Welt Rest
da lag
wieder so ein Tag

Du hebst ihn auf
bist so stolz darauf
dass er uns vertraut
du deckst ihn zu
bringst ihn sanft zur Ruh
so wie du es immer tust

Wieder so ein Tag
der gegen Wehmut kämpft
und siegt und zeigt uns
wie es geht
Wieder so ein Tag
der hilft und heilt und bleibt
wenn wir uns nicht
verstehen
Wieder so ein Tag
wenn wir im Fieber liegen
uns um uns und die Welt
um uns drehen
Wieder so ein Tag
immer wieder so ein Tag
an dem wir
leben.



Kapitel 2

Der kleine Kobold saß ganz allein in seiner Höhle, deren Boden ganz von Schnee und Eis bedeckt war. Von der Decke hingen lange, glänzende Eiszapfen hinunter, die einen bläulichen Schein in die ansonsten düstere Behausung warfen. Der Kobold saß in der Mitte und blickte stumm und in sich versunken in eine Kristallkugel. Seit dem er alle Buchstaben aus den Büchern der Menschen hatte verschwinden lassen, war er wieder bester Laune. Und obwohl es lange gedauert hatte, alle Zutaten und Zauberformeln für diese diebische Hexerei zu sammeln, musste er feststellen, dass sich der Aufwand wirklich gelohnt hatte. Denn nun waren alle Seiten aller Bücher leer. Die Buchstaben waren in eine Zauberurne eingesperrt, die jetzt hier auf dem Boden zwischen vielen anderen magischen Gerätschaften in seiner Höhle stand.

Da klopfte es an seiner Tür. Der Kobold wunderte sich. Wer mochte das wohl sein? Sonst bekam er doch nie Besuch von irgendjemandem. Und als er die schwere Holztür unter lautem Knarren öffnete, sah er auf einmal ein Männlein in einem grünen Filzmäntelchen vor ihm stehen. War das wirklich eine Lichterkette, die das Männlein um sich geschlungen hatte? Echt jetzt? Es leuchtete und funkelte von überall.

„Was machst du denn hier?“, fragte der Kobold, ohne sich mit freundlicheren Begrüßungsfloskeln aufzuhalten. Der Wichtel erwiderte: „Ach, hab dich nicht so, alter Freund! Du hast doch früher mit uns am Nordpol gearbeitet. Und jetzt, wo du nicht mehr unser Kollege bist, glaubst du, wir bringen dir nichts mehr, reden nicht mehr mit dir und denken nicht mehr an dich? Wo denkst du hin?“ Der Wichtel holte aus einer seiner vielen Manteltaschen ein Körbchen. Sofort war der ganze Raum von einem fast schon unheimlichen Duft nach Weihnachten erfüllt. Der Korb war bis oben hin voll mit Weihnachtsplätzchen, auf die mit Zuckerguss lustige Weihnachtsgrüße in der Wichtelsprache geschrieben waren. „Na dann, vielen Dank.“, grummelte der Kobold, aber ein wenig gerührt war er schon, dass jemand an ihn gedacht hatte. „Und was machst du jetzt in deiner vielen Freizeit?“, fragte der Wichtel interessiert, während er durch die Koboldhöhle schlenderte. „Oh, und sind das aber schöne Eiszapfen an der Decke da. Die waren sicher nicht sehr einfach zu bekommen.“, versuchte er weiter, mit dem Kobold ins Gespräch zu kommen. Aber der antwortete nur vage: „Ach, dies und das. Alles und nichts. Du weißt schon.“ Nun war der Wichtel bei der Zauberurne angelangt und betrachtete sie eine ganze Weile. „Eine wunderschöne Zauberurne hast du da.“, meinte der Wichtel, „Was ist denn da drin?“ Der Kobold hatte aber wirklich gar keine Lust, dem Wichtel von den Buchstaben, dem Mädchen und den leeren Büchern zu erzählen um sich dann womöglich noch auf eine lange Diskussion einlassen zu müssen. „Ach da ist nichts Besonderes“, antwortete er, „Es hat mich ja wirklich sehr gefreut, dass du hier warst, ich hab aber wirklich noch jede Menge zu tun, also...“ „Ach so, na gut. Ich sehe schon, ich muss ja auch weiter. War wie immer schön dich zu sehen.“, meinte der Wichtel, bevor er in seine Hände klatschte und mit einer grünen Wolke aus der Höhle verschwand.

Der Kobold setzte sich in die Mitte seiner frostigen Höhle und begann, wieder in seine Kristallkugel zu starren. Noch war es finstere Nacht. Aber bald würden die Menschen aufwachen und bemerken, dass ihnen die Wörter fehlen. Wissensbücher waren nutzlos geworden. Koch- und Backbücher waren keine Hilfe mehr. Liederbücher waren stumm. Geschichten waren verschwunden. Märchen waren weggefeigt. Und das in der Vorweihnachtszeit! Der Kobold war wahrlich stolz auf sein Werk und starrte nun gespannt in seine Kristallkugel, denn er wollte keinesfalls die Reaktionen der Menschen verpassen.

Kapitel 3

Am nächsten Morgen, die Sonne war schon längst aufgegangen, wurde das kleine Mädchen von Rumpelgeräuschen aus der Abstellkammer aufgeweckt. Darunter mischte sich das mürrische Brummeln ihres Vaters. Offenbar suchte er etwas, das er unbedingt brauchte. Aber offenbar fand er es nicht. Das Mädchen hatte etwas Eigenartiges geträumt, konnte sich aber nicht mehr richtig erinnern, rieb ihre müden Augen und stand auf. Sie schlüpfte in ihre Pantoffeln und schlurfte zu ihrem Vater.

„Guten Morgen, Papa, was machst du denn da?“, fragte sie. „Guten Morgen, meine Kleine. Mama möchte Waffeln zum Frühstück backen und ich suche nun das Waffeleisen.“, antwortete ihr Vater. „Aber Papa, das liegt doch immer ganz oben im Küchenregal hinter den Einmachgläsern.“ „Ach du meine Nase, stimmt ja, ein Glück, dass wir dich haben, sonst wären wir doch jetzt glatt verhungert.“, lachte der Vater und sie gingen zusammen in die Küche.

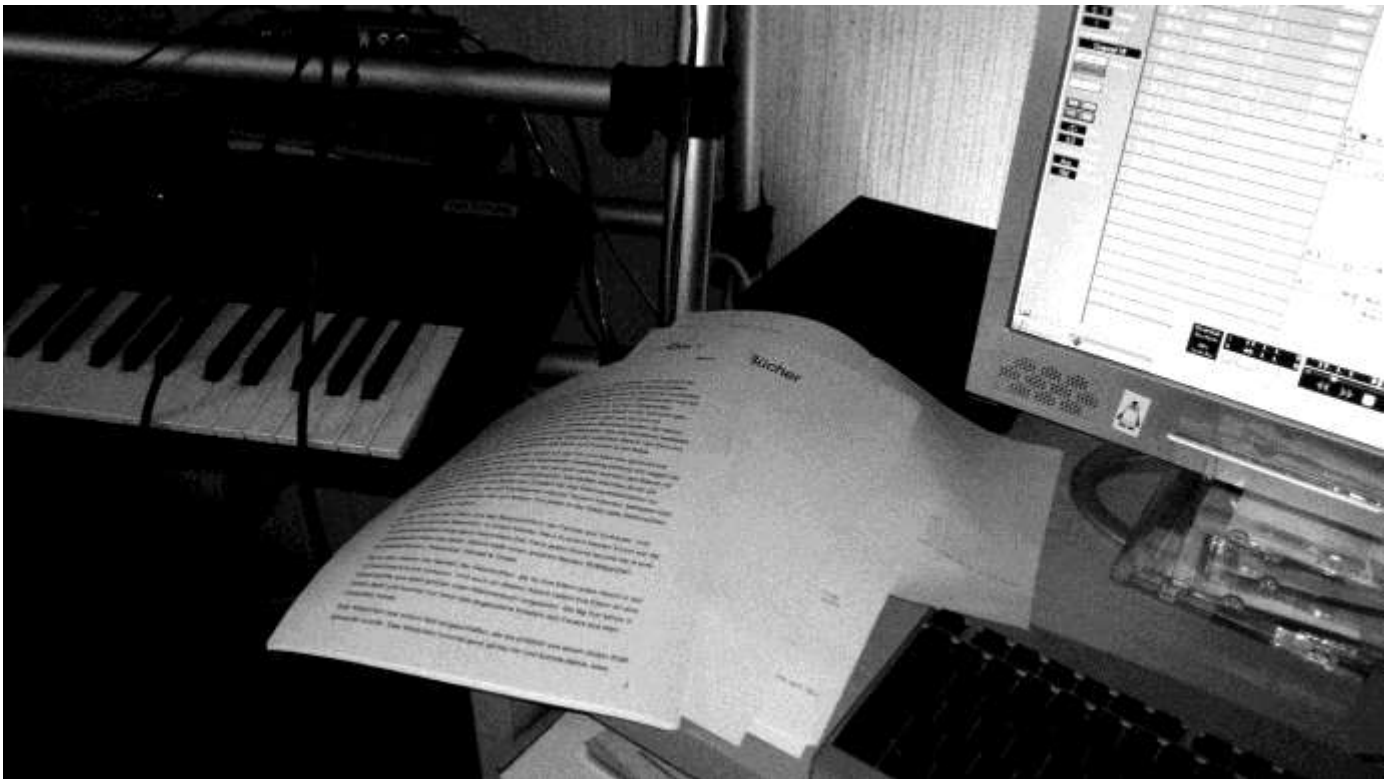
Das kleine Mädchen saß am Frühstückstisch und wollte gerade in ihre mit Ahornsirup beträufelte Waffel beißen, als ihre Mutter, die schon während des Frühstücks immer wieder nach ihrem Backbuch Ausschau gehalten hatte, plötzlich erschreckt aufschrie: „Was ist denn hier los? Da sind ja alle Seiten leer! Ist das ein Streich von euch?“

„Was ist denn passiert, Mama?“, fragte das kleine Mädchen neugierig. „Schau doch mal hier, in dem Backbuch sind alle Seiten weiß! Kein einziger Buchstabe ist noch da!“, rief die Mutter verwirrt und panisch zugleich. Das Mädchen eilte zu ihrer Mutter. „Stimmt, Mama! Das ist ja eigenartig! Passiert so etwas denn mit allen Büchern?“ „Nein, mein Kind, das ganz gewiss nicht.“, versuchte ihr Vater sie zu beschwichtigen, hatte aber einen unsicheren Klang in der Stimme. Die Mutter hingegen meinte: „Lass uns lieber nachschauen, vielleicht stimmt es ja.“ Also gingen die drei in alle Zimmer und schlugen jedes einzelne Buch auf. Mit jedem Buch, das sie anschauten, wuchs ihre Panik. Schließlich waren die Eltern sehr verwirrt und besorgt, denn es schien so, als ob ihre Tochter Recht gehabt hätte: die Seiten sämtlicher Bücher in ihrem Haus waren leer. Der Vater des kleinen Mädchens konnte seinen Kriminalroman nicht zu Ende lesen, die Mutter konnte keine neuen Plätzchen für ihre beiden Lieben backen und das Mädchen würde heute wohl ohne Gutenachtgeschichte ins Bett müssen.

Nachdem dem kleinen Mädchen von ihren Eltern versichert worden war, dass sie sich keine Sorgen machen müsse, gingen die Eltern sofort zu ihren Nachbarn, um zu schauen, ob es diesen ähnlich erging. Ihre Nachbarn, die Nachbarn ihrer Nachbarn, sowie alle in ihrem Haus und ihrer Straße hatten dasselbe Problem zu beklagen. Und alle fragten sich: Wie konnte so etwas passieren? Alles, was sie als selbstverständlich erachtet hatten, war weg.

Enzyklopädien und Lexika waren nutzlos geworden, auf Koch- und Backbücher war kein Verlass mehr und alle Geschichten, Legenden, Sagen, Epen und Märchen waren vom Papier hinfert gefegt. Statt sich wie gewohnt mit „Hallo“ zu begrüßen, war das erste, was die Leute zueinander sagten, wenn sie sich auf der Straße trafen, ein aufgeregtes „Sind eure Bücher auch leer?“

Es dauerte kaum einen Tag und auf jedem einzelnen Fernsehkanal diskutierten Moderatoren und Talkshowgäste über die blanken Bücher und vergaßen dabei vollkommen, dass Weihnachten vor der Tür stand. Alle redeten über leere Seiten, verschwundenes Wissen und neue Wege der Wissensverbreitung. Keiner redete mehr über Tannenbäume, Lametta und Mistelzweige. Das, was für alle alltäglich gewesen war, die Bücher, die jeder kannte, waren jetzt nichts mehr als weißes Papier in einem bunten Einband. Während deshalb auf Spielplätzen und Märkten so viele Menschen wie noch nie waren, waren Bibliotheken die einsamsten Orte auf der ganzen Welt und die Bibliothekare brachten ihre Tage damit zu, gebundene weiße Blätter von einem Ort zum anderen zu tragen. Wie lange sollte es noch so weitergehen?



Schick den Drachen zum Himmel

Schick den Drachen zum Himmel
Wo unsere Träume fliegen lernen
Sie brauchen Freiheit zum Denken
Damit sie niemals vergessen sind

Schick den Drachen zum Himmel
Wo unsere Sehnsucht keine Grenzen kennt
Doch haltet ihn fest in euren Händen
Damit unsere Hoffnung nie vergänglich ist

Schick den Drachen zum Himmel
Wo unsere Welt unendlich erscheint
Denn uns trennt so oft die Zeit

Schick den Drachen zum Himmel
Wo unsere Ängste ihren Frieden finden
Ihr solltet immer daran denken
Es ist das Leben das uns verbindet
Ich schicke meinen Drachen für Euch zum Himmel

Schick den Drachen zum Himmel
Wo unsere Welt unendlich erscheint
Denn uns trennt so oft die Zeit

Schick den Drachen zum Himmel
Wo unsere Welt immer wieder scheint
Er besiegt für uns die Zeit.



Kapitel 4

Der Kobold war so gut gelaunt wie schon ewig nicht mehr. Seit er alle Buchstaben gestohlen und in seine Zauberurne gesperrt hatte, waren jetzt schon sechs Tage vergangen in denen er die Menschen beobachtet und sich an ihrer Verwirrung und ihrer Trauer über die leeren Bücher gelabt hatte. Er konnte diese Bücher noch nie leiden. Und was er noch weniger mochte als Bücher, waren diese Menschen, die den ganzen Tag nichts anderes taten, als Bücher zu lesen, statt sich selbst eine Lösung für ihre Probleme auszudenken, diese Leute, die sich selbst für unglaublich toll hielten, wenn sie den Unsinn, den sich irgendeine andere Person ausgedacht hatte, auswendig aufsagen konnten, und diese Leute, die andere belächelten, die diesen Unsinn nicht auswendig aufsagen konnten. Es erfüllte den Kobold mit ungemeiner Genugtuung zu sehen, wie all diese Leute jetzt nicht einmal mehr Kekse backen konnten, weil auch ihre Backbücher keine Buchstaben mehr hatten. Er hingegen hatte nie Bücher gehabt und auch nie welche gebraucht. Wozu auch? Kekse backen war so schwer nicht, wenn man nicht die ganze Zeit glaubte, sie haargenau so backen zu müssen, wie irgendein unbekannter oder bekannter Zuckerbäcker.

In all diese grimmigen Gedanken war der Kobold versunken, als es zum zweiten Mal in einer Woche an seiner schweren Holztür klopfte. War das etwa wieder der Wichtel? Er wollte den Kobold doch hoffentlich nicht zu der Weihnachtsfeier der Wichtel einladen? Nein, darauf hatte er nun wirklich gar keine Lust.

Der Kobold öffnete die Tür wie immer mit einem lauten Knarren und tatsächlich: Vor der Tür stand wieder der Wichtel und hatte wieder seinen grünen Filzmantel und wieder seine bunt leuchtende Lichterkette an.

„Was machst du denn hier schon wieder?“, fragte der Kobold. „Ach hab dich nicht so! Jedes Mal, wenn ich hierher komme, muss ich also einen Grund haben?“ „Ja, das musst du. Du zauberst dich jedes Mal hierher und der Zauber braucht einiges an Zutaten.“ „Gut, gut, ich hab ja auch einen Grund hierher zu kommen. Da du doch so eine schöne Kristallkugel hast,“, begann der Wichtel und deutete auf die Kristallkugel in der Mitte der Koboldhöhle, „beobachtest du doch sicherlich auch die Menschen? Natürlich tust du das. Dann hast du ja auch sicherlich bemerkt, dass alle Bücher der Menschen ihre Buchstaben verloren haben?“ „Ja, das habe ich mitbekommen. Geschieht ihnen recht.“ Der Wichtel überhörte die letzte Bemerkung „Ja, nur wohin sind die Buchstaben gegangen?“

„Woher soll ich denn das wissen? Naja, wie gesagt, es geschieht den Menschen recht. Sich nur auf Bücher verlassen- selbst schuld, wenn die Buchstaben irgendwann weg sind. Und jetzt kriegen sie alle nichts mehr auf die Reihe, weil sie selbst alle nichts können!“, frohlockte der Kobold. „Wie kannst du so etwas nur sagen? Bücher sind doch eine großartige Erfindung der Menschen! Dank ihnen können sie alles wissen was sie wollen, ohne es sich merken zu müssen.“ „Das ist in der Tat praktisch, du hast Recht. Aber immer diese furchtbaren Dummköpfe, die glauben sie wären die tollsten, wenn sie irgendwelche Bücher kennen. Unerträglich!“, grummelte der Kobold. „Aber das sind doch nur wenige. Schau zu!“, sagte der Wichtel, dessen Lichterkette ein angenehm warmes Licht in die Höhle warf. Er ging zur Kristallkugel des Kobolds und klatschte in seine winzigen Hände. In der Kristallkugel tauchten verschiedene Bilder auf. Eine alte Frau mit langen, grauen Haaren, die eine karierte Kochschürze anhatte und verschiedene Zutaten in einer Schüssel verknetete, während sie ab und zu in ein Backbuch linste, um nachzusehen, ob sie alles richtig machte.

Ein neues Bild erschien. Ein Mann in den mittleren Jahren, der über seinen Tisch gebeugt Blätter vollschrieb. Seit er ein kleiner Junge war, erzählte er gerne Geschichten und schrieb sie jetzt auf, damit alle die wollten, daran Spaß haben konnten. Schon wieder erschien ein neues Bild. Ein Arzt saß neben einem kleinen Kind, das einen violetten Ausschlag in seinem schmerzverzerrten Gesicht hatte, und sah, mit Schweißperlen auf der Stirn, in einem dicken Wälzer nach, wie man diese schlimme Krankheit heilen konnte.

Der Wichtel klatschte noch einmal in die Hände und die Kristallkugel wurde wieder trüb. „Hast du genug gesehen?“, fragte er den Kobold. „Ja ja, ich habe verstanden, was du meinst, aber dann müssen die Menschen sich halt anders helfen. Ist doch auch egal.“ „Ich dachte, du beobachtest die Menschen?“ „Tu ich ja auch. Hab ich doch gesagt.“, sagte der Kobold säuerlich. „Dann ist dir doch sicher nicht entgangen, dass sich die Menschen schon anders helfen, oder? Sie haben zwar keine Bücher mit Kochrezepten mehr, nun gut, dafür teilen sie alle ihre Erfahrungen im Kochen und Backen. Ihre Liederbücher sind jetzt vielleicht verstummt, nicht aber die Musik in ihren Herzen. Ihre Geschichten mögen verschwunden sein, na und? Die Kinder treffen sich auf den vollen Märkten und in den verschneiten Parks und erzählen sich ihre eigenen Geschichten. Sieh mal genauer hin, sonst übersiehst du viel zu viel.“, sagte der Wichtel, klatschte nach diesem Ratschlag in seine Hände und verschwand, um dem Kobold Gelegenheit zu geben genauer hinzusehen. Das tat der Kobold und was er sah, bewegte ihn zutiefst: Alle Menschen hielten zusammen und halfen einander, um diese Zeit der Not nicht alleine durchstehen zu müssen, und durch diese Katastrophe rückten sie alle näher zusammen denn je.

Was hatte er sich nur dabei gedacht? Nach einigen langen Minuten des Haderns stapfte der Kobold zögerlich und noch etwas widerwillig zu seinem Regal, nahm eine Hand voll magischen Pulvers aus einer alten Zinndose, warf es in die Luft, klatschte dreimal in seine Hände und sprach eine lange und komplizierte Zauberformel. Die Zauberurne zerbrach in tausend Stücke und ein gigantischer Schwall schwarzer Buchstaben kam aus der Urne geflogen – wie ein riesiger Vogelschwarm – und schoss aus der Koboldhöhle hinaus in die weite Welt, um dorthin zurückzukehren, woher der Kobold sie gestohlen – oder sagen wir geborgt – hatte.

Kapitel 5

Schon seit sechs Tagen hatten die Bücher alle ihre Buchstaben verloren und das kleine Mädchen lag in ihrem Bett, ohne dass sie eine Geschichte vorgelesen bekommen hatte. Sie war – später als sonst – nun endlich fast eingeschlafen und konnte nur noch das angenehme Knistern des Feuers im Holzofen hören. Doch plötzlich hörte sie einen Knall und war sofort wieder hellwach. Irgendwie kam ihr all das bekannt vor, wie aus einem Traum, an den sie sich nicht mehr erinnern konnte. Sie schaltete ihre Keine-Angst-Taschenlampe ein und der Lichtkegel ihrer Taschenlampe fiel auf zwei winzige Männlein. Der eine hatte zottelige, schwarze Haare und trug einen weißen Pelz, der andere war in einen grünen Filzmantel, um den eine Lichterkette gewickelt war gekleidet. Beide sahen ungemein froh aus. Der zweite Mann, der mit der leuchtenden Lichterkette erinnerte sie an etwas. Aber das konnte doch nicht sein. War das etwa...?

„Bist du ein Weihnachtsbaum?“, fragte das Mädchen. Das erste Männlein, irgendwie kam es dem Mädchen bekannt vor, sagte zu dem anderen Männlein: „Ich hab es dir doch gesagt. Diese Kinder.“ „Nein, ich bin kein Weihnachtsbaum, mein kleines Mädchen.“, sagte der zweite Mann sanft. „Ich bin ein Wichtel.“ „Genauso wie ich“, sagte der Kobold. „Wir haben hier etwas für dich.“, sagte der grüne Wichtel und zog aus seinem Manteltäschchen ein dickes, rotes Buch hervor. „Das hast du sicher schon vermisst.“ „Danke, Herr Wichtel“, antwortete das Mädchen, „das ist ja mein Märchenbuch. Aber alle Bücher haben ihre Buchstaben verloren.“ „Ach ja?“, fragte der Kobold lächelnd und schlug das Buch auf. Alle Buchstaben waren zurück an Ort und Stelle. „Alle Buchstaben sind wieder zurück in den Büchern, mein Mädchen. Also sorg dich nicht, wir müssen jetzt wieder los. Frohe Weihnachten!“

Noch bevor das Mädchen etwas antworten, oder auch nur „Danke“ sagen konnte, schnipsten beide Wichtel mit den Fingern und waren mir nichts dir nichts so schnell verschwunden wie sie aufgetaucht waren. „Seltsame kleine Gestalten“, wunderte sich das kleine Mädchen noch und ward ebenso schnell wieder eingeschlafen, in ihren Armen umklammerte sie – wie ein Kuscheltier – das dicke rote Märchenbuch.

Am nächsten Morgen, es war der Weihnachtsmorgen stand das kleine Mädchen pünktlich zum Sonnenaufgang auf, schlüpfte in ihre Filzpantoffeln und ging zum Bett ihrer Eltern. Die schliefen natürlich immer noch. Darum zupfte das Mädchen erst vorsichtig, dann immer energischer am Ärmel des Schlafanzugs ihres Vaters. Ihr Vater öffnete langsam die Augen. „Was ist denn, mein Schatz? Es ist doch noch so früh!“ Das Mädchen hievte das dicke rote Märchenbuch auf das Bett und sagte ganz aufgeregt: „Die Buchstaben sind wieder da! Die Buchstaben sind wieder da!“ Die Mutter des Mädchens, die mittlerweile auch aufgewacht war, fragte skeptisch: „Die Buchstaben sind wieder da?“ Der Vater setzte sich auf, schlug das Buch auf und sagte erstaunt: „Ja, die Buchstaben sind wieder da!“ „Ein Weihnachtswunder!“, frohlockte die Mutter. Das Mädchen kletterte zu ihren Eltern ins Bett und sagte: „Papa, lies mit mir! Mama, lies mit mir!“

Lies mit mir

Still und kalt
flog diese Nacht
an uns vorbei
hatte ich gedacht

Du schiefst noch nicht
kamst durch die Tür
ich las dir vor
lag neben dir

Wann musst du gehen
und löschst das Licht
im letzten Akt
der Schweigen bricht
im letzten Satz
ich will das nicht

Und wenn auch nur
ein kleines Wort
vom Weg entkommt
merkst du sofort

Du spielst mit mir
mal leise mal laut
du weißt doch fragst
wie geht es aus

Nun bist du fort
lässt mich hier
reiß Seiten raus
die waren von dir
doch ohne dich
les ich sie nicht

Geschichten sind
mal grau mal blind
du maltest sie
arglos aus

Wie jede Nacht
warst du gespannt
legtest dein Herz
in meine Hand

Jetzt bleib noch hier
und atme tief
tu doch nicht so
als wenn du schiefst
bring mir ein Buch
und lies mit mir



[...]„Aber ich bin KEIN WICHTEL, kein Elf, kein Gnom, kein Zwerg und keine Zauberfee!
Ich bin ein KO-BOLD!“, so langsam wurde er richtig hysterisch [...]



Autoren: Jeremy Kaiser & André Seifert

Coverbild: Jeremy Kaiser

Musik & Hörbuch: Musikprojekt NoWayOut!

Produktion: Musikprojekt NoWayOut! (Nürnberg / Nordhausen 2014)

Musikprojekt NoWayOut! sind:

Lars Petersohn, André Seifert, Matthias Haun, Georg Rausch